

Michael Brenner/Gideon Reuveni (Hg.): Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa. Reihe: Jüdische Religion, Geschichte und Kultur, hg. von Michael Brenner und Stefan Rohrbacher, Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 272 S., 10 Abb., ISBN 3-525-56992-0, EUR 39,90.

(Gerd Stecklina)

Der Band ist mit einem programmatischen Titel ausgewiesen: »Emanzipation durch Muskelkraft«, durch den Untertitel wird auf den Zusammenhang von »Juden und Sport in Europa« abgestellt.

Der Gegenstand des Bandes wird nachfolgend durch Michael Brenner im Einleitungsteil präzisiert. Danach soll auf ein Phänomen aufmerksam gemacht werden, welches in den Wissenschaften bisher nur selten Beachtung findet, auf die Verbindung von Juden und Sport in der Moderne. Ausgangspunkt ist zum einem die Annahme, das Sport in der Moderne ein zentrales Moment für individuelle und kollektive Inklusion bzw. Exklusion ist (S. 8), zum anderen die das Alltagsdenken und wissenschaftlichen Abhandlungen im 19. und 20. Jahrhundert bestimmende Annahme von einer Vereinseitigung von Juden hin zum Intellektualismus hier ihren Ausgang nahm. Darauf aufbauend, befassen sich die insgesamt 14 Beiträge des Bandes u.a. mit der Konstruktion des jüdischen Körpers im 19. und 20. Jahrhundert, wobei 13 Beiträge sich eher mit historischen Thematiken (Institutionen, Personen, antisemitische Ressentiments, Sport als Stabilisierungsfaktor im Exil, Militarisierung der jüdischen Gesellschaft etc.) auseinandersetzen, während der Beitrag von John Efron Fragen der Identität bei englischen Fußballfans von »Tottenham Hotspur« aufgreift, und dadurch die Konstruktion »jüdischer« Identität durch Sport an einem aktuellen Beispiel diskutiert, die Fragilität der Konstruktion aufzeigt sowie Fragen moderner Identitätsbildung durch (Selbst-)Inszenierung und Integration wechselnder Muster aufwirft.

Die Beiträge des Bandes sind vorwiegend im mittel- und osteuropäischen Raum (Deutschland, Österreich, Polen, Ungarn) angesiedelt und konzentrieren sich auf den deutschsprachigen und angrenzenden Sprachraum (ein Beitrag analysiert die Bedeutung des Sports für das Überleben im Exil in Shanghai, zwei Beiträge beziehen sich auf Großbritannien).

Die Beiträge von Zimmermann, Wildmann und Reuveni setzen sich mit unterschiedlichen Annahmen zur Konstruktion des Körpers auf der Basis der Analyse von zeitgenössischen Dokumenten sowie der Begründung körperlicher Betätigung durch Juden sowie jüdischer Vereine auseinander. Die Autoren nehmen ihren Ausgangspunkt bei dem „Beziehungsdreieck Nerven, Muskel und jüdischer Nationalismus“ (Zimmermann, S. 25), wobei der in zeitgenössischen Publikationen entfaltete Diskurs von Erklärungsansätzen wie der einer „ererbte[n] Neurasthenie“ (S. 23) bzw. von „Konzepte[n] von Degeneration“ sowohl antisemitisch bestimmt gewesen sein kann als auch durch den „zeitgenössischen innerjüdischen kulturkritischen Diskurs“ (Wildmann, S. 32) geprägt war. Sport wurde für Juden zum „Zusammengehörigkeit stiftende[n] Moment“ (S. 36) und war hierdurch sowohl auf der individuellen wie auf der kollektiven Ebene sowie bei deren Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte von Bedeutung. Wildmann wirft in seinem Beitrag zugleich die Frage nach einer „doppelten“ Identität von Juden im Kaiserreich und der Weimarer Republik auf, da sie sich sowohl dem jüdischen Stamm als auch dem deutschen Staat verbunden fühlten. Diese Thematik wird auch in einer Reihe anderer Beiträge in unterschiedlichen Zusammenhängen thematisiert, so bei Jacob Borut zu Juden im deutschen Sport bzw. Sharon Gillermann zum Kraftmenschen Siegmund Breitbart.

Erst in der Weimarer Republik bekam nach Wildmann der Sport in der jüdischen Gesellschaft zunehmend die Aufgabe, „Jugend auszubilden, damit sie vor Ort am Aufbau von Palästina mitwirken könnte“ (S. 41). Den Beiträgen von Zimmermann und Wildmann ist gemeinsam, dass sie sich ausschließlich auf zeitgenössische Geschlechterkonstruktionen zum (jüdischen) Mann beziehen, ohne jedoch dies zu akzentuieren, wie insgesamt dem Band in dieser Frage eine Einseitigkeit nicht abzusprechen ist. Inwieweit Mädchen und Frauen sportlich aktiv waren bzw. ins Vereinsleben integriert, wird auch nachfolgend im Band nicht thematisiert.

Reuveni widmet sich in seinem Beitrag dem Aspekt des körperlichen Ideal des männlichen Kriegers, dem „kriegerische[n] Männlichkeitskanon“ (S. 51), indem er die Entwicklung des Zusammenhangs von Sport und Militarisierung der jüdischen Gesellschaft als Teil der körperlichen Erziehung im Dienste der Militarisierung in Deutschland beschreibt. Er sieht in Deutschland nicht nur eine „Symbiose aus Sport und Militarismus“ (S. 53), sondern auch das Phänomen, dass die jüdische Gesellschaft ebenfalls dem Prozess der Militarisierung unterworfen gewesen sei und es zu einer „Militarisierung einer entmilitarisierten Gesellschaft“ kam (S. 52). Die Militarisierung erfolgte hierbei nicht unwesentlich über den Sport.

Neben diesen grundsätzlichen Beiträgen beinhaltet der Band eine Reihe von lesenswerten Artikeln zu einzelnen Aspekten des Verhältnisses zwischen Sport und Juden in Mittel- und Osteuropa.

Die Funktion des Sports in der jüdischen Gesellschaft lag – wie die Beiträge zeigen – vor allem in der Bekräftigung eines aufbauenden Selbstbildes bzw. der Stiftung von Zugehörigkeit. Deutlich wird aber auch, dass durch Sport die Integration in die Gesellschaft angestrebt wurde – so beschreibt Collins die

Funktion von Sport „als Mittel zur Akkulturation zugewanderter Juden aus den unteren Gesellschaftsschichten“ (S. 145) – bzw. „bestehende antisemitische Stereotypen über die gesellschaftliche Minderwertigkeit von Juden“ unterlaufen werden sollten (Borut, S. 82). Neben den Versuchen, über Sport zu einem integralen Bestandteil von Gesellschaft zu werden, konnte, wie Michael John zeigt, Sport auch zum Ort der Exklusion werden. John dokumentiert, dass sich der Antisemitismus in der sozialen Praxis zunehmend durch körperliche Übergriffe manifestierte, welche durch das Modell des Antisemitismus als kulturellem Code (Shulamit Volkov) nicht zu erfassen seien. Auf eine andere Problematik verweist Jack Jacobs, wobei er die jüdische Sportbewegung in Polen zwischen den beiden Weltkriegen analysiert. Für ihn zeichneten sich die jüdischen Sportorganisationen durch „scharfe ideologische Trennlinien“ (S. 106) aus, ein Aspekt, der in den anderen Beiträgen kaum aufgegriffen wird bzw. weitgehend ausgeblendet bleibt. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang auch, auf welche Personengruppen und soziales Milieu sich die einzelnen Beiträge beziehen. In seinen Darstellungen zur Bedeutung des Sports in der Zeit des Exils wird für Albert Lichtblau die Bewältigung des Alltags unter den Bedingungen der Vertreibung zentral, Fußball erhält eine Aufgabe, die als Versuch der »Aufrechterhaltung« des gewohnten Alltags interpretiert werden kann und Sport eine soziale Funktion als „dichtes Kommunikations-Netzwerk“ bei der Existenzsicherung und individuellen Krisenbewältigung beimitst (S. 174), eine Aufgabe, die in Analysen zu Sportorganisationen kaum wahrgenommen wird.

Der Band vereint Grundsätzliches und eine Reihe von ansprechenden Analysen zu einzelnen Aspekten zum Thema „Juden und Sport“. Beide Begriffe ziehen sich durch alle Beiträge, während in den Beiträgen nicht offensichtlich wird, inwiefern „Muskelkraft“ individuell und kollektiv zur „Emanzipation“ beigetragen hat. Interessanterweise analysieren die einzelnen Beiträge vorwiegend Sportarten, die im zeitgenössischen Kontext von Männern dominiert wurden. Warum dies so ist, wird im Band nicht beantwortet. Ob dies mit der Auswahl der Autoren in Verbindung zu bringen ist, bleibt spekulativ. Dem lesenswerten und auf einer guten Datenanalyse beruhenden Band sind – trotz der hier angebrachten Kritikpunkte – eine Vielzahl von Lesern zu wünschen.